

Rassengerechtigkeit für die Windrush-Generation in Großbritannien



Anthony G. Reddie¹

Dieser Aufsatz wurde vor dem Hintergrund des Brexit geschrieben. Er befasst sich nicht mit der Frage, ob Großbritannien in der Europäischen Union (EU) bleiben oder sie verlassen sollte. Zum Zeitpunkt der Abfassung dieses Aufsatzes ist Großbritannien politisch gelähmt, wenn es darum geht, wann es die EU verlassen soll und wenn ja, zu welchen Bedingungen, und ob es überhaupt aus der EU austreten sollte. Dieser Aufsatz gibt keine Stellungnahme zur politischen Frage des Verbleibens oder Verlassens ab, obwohl ich für „Bleiben“ gestimmt habe. Diese Ambivalenz ergibt sich aus der Überzeugung, dass, ob wir gehen oder bleiben, nichts an dem vergifteten Klima ändern wird, das durch die *Leave*-Kampagne entstanden ist. Die Mehrheit der Nation hat ihre Meinung geäußert und sich dem toxischen, fremdenfeindlichen Subtext der *Leave*-Kampagne angeschlossen, die die sichtbaren Minderheiten ausgrenzt und einen explizit weiß-zentrierten Diskurs über das Wesen des Britentums und die Vorstellungen von Zugehörigkeit ausgelöst hat. Die Aktualität des Brexit wird nachlassen, aber das Gefühl, dass Großbritannien in die rassistische Rhetorik des „dunklen Zeitalters“ der späten 1950er und 1960er Jahre zurückversetzt worden ist, wird bestehen bleiben.

Ich bin Teil einer größeren Gemeinschaft. Die massenhafte Migrationsbewegung der Schwarzen aus Afrika und der Karibik in den Jahren nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wird als „Windrush“-Epoche bezeichnet. Diese Migrationsbewegung begann mit der Ankunft von 492 Menschen aus der Karibik am 22. Juni 1948 in den Docks von Tilbury, an Bord

¹ Prof. Dr. Anthony G. Reddie ist Direktor des Oxford Centre for Religion and Culture am Regent's Park College, Oxford, und außerordentlicher Professor für theologische Ethik an der Universität von Südafrika.

der SS Empire Windrush. In den letzten Jahren wurde Angehörigen dieser Windrush-Generation die staatliche Gesundheitsfürsorge vorenthalten, viele wurden arbeitslos, waren von Abschiebung bedroht oder wurden tatsächlich abgeschoben, weil sie keinen ununterbrochenen Aufenthalt seit 1973 in Großbritannien nachweisen konnten, was sich für viele der Betroffenen als nahezu unmöglich erwies. Dies geschah vor dem Hintergrund einer Regierungspolitik der Schaffung eines „feindlichen Umfelds“ für illegale Einwanderer, wodurch Mitglieder der Windrush-Generation, die jedes Recht haben, in Großbritannien zu leben, auf offizielle Feindseligkeit und Misstrauen stießen.²

Mein persönlicher Hintergrund

Der Autor dieses Aufsatzes ist ein schwarzer Theologe und christlicher Pädagoge, der in Großbritannien, in Bradford, West Yorkshire, geboren wurde und dessen jamaikanische Eltern Ende der 1950er Jahre aus der Karibik in dieses Land kamen. Somit bin ich ein schwarzer karibischer britischer Staatsbürger der zweiten Generation. Ich bin im christlichen Glauben in der Tradition des Wesleyanischen Methodismus aufgewachsen und ich übe meinen Beruf als schwarzer Befreiungstheologe und Pädagoge in Birmingham aus, wo ich die letzten 30 Jahre meines Lebens verbracht habe.

Ich teile diese Einzelheiten meines Lebens mit, weil ich fest davon überzeugt bin, dass alles Wissen und Schreiben, das sich daraus ergibt, eine Verkörperung ist. Damit meine ich, dass es immer eine Beziehung gibt zwischen den Erfahrungen, die das eigene Leben geprägt haben, und den daraus resultierenden Ideen und Theorien, die dann schriftlich fixiert werden. Alles Wissen und alle Wahrheiten sind kontextabhängig; sie entstehen in spezifischen und besonderen Zeiten und Räumen und werden von ihnen geprägt.

Viele der bleibenden Werte in meinem Leben können auf meine prägenden Jahre zurückgeführt werden, in denen ich in einem christlich-schwarzen Elternhaus aufwuchs, allerdings im East Bowling Bezirk von

² Who are the Windrush generation and how did the scandal unfold?; in: The Week, 6. März 2019, <http://www.theweek.co.uk/92944/who-are-the-windrush-generation-and-why-are-the-they-facing-deportation> (die Seite ist zur Zeit nicht aufrufbar); für eine detaillierte Darstellung des Windrush-Skandals siehe Amelia Gentleman: *The Windrush Betrayal. Exposing the Hostile Environment*, London 2019.

Bradford, einer überwiegend weißen Arbeiterklasse-Hochburg der Gewerkschaften und der *Independent Labour Party*. In diesem Umfeld gingen Nonkonformismus, Gewerkschaften und die Politik der *Labour Party* Hand in Hand.

Während meine prägenden Jahre weitgehend angenehm und ermutigend verliefen, konnte die anhaltende Realität des Rassismus nicht über unsere Situation hinwegtäuschen und beeinflusste das Leben aller nicht-weißen Menschen in der Stadt Bradford. Ich möchte behaupten, dass die beständige und anhaltende Herausforderung, mit der Schwarze christlichen Glaubens in Großbritannien konfrontiert waren, darin bestand, das weiße Christentum dazu zu bewegen, ein nicht-rassistisches Evangelium zu artikulieren. Wenn ich den Begriff „weißes Christentum“ verwende, spreche ich von Menschen europäischer Herkunft und Abstammung, die die Mehrheit der Bevölkerung bilden, die an den in Jesus Christus offenbarten Gott glauben und versuchen, die zentralen Grundsätze des christlichen Glaubens in unzähligen Formen sozialer und kultureller Praxis zum Ausdruck zu bringen.

Rassismus in Großbritannien und die Erfahrung der Schwarzen Christen

Die Existenz von Rassismus in Großbritannien heute und in vielen Teilen des so genannten entwickelten Westens zeugt vom Fortbestehen eines tief verwurzelten eurozentrischen jüdisch-christlichen Denkens, das die Afrikaner*innen stets als „weniger als“ und „die anderen“ karikiert hat und die weißen Euro-Amerikaner oft als den Gipfel der menschlichen Zivilisation angesehen hat. Die Vorstellung, dass sich Menschen in eine feste Reihe von Identitäten kategorisieren lassen, die das menschliche Potenzial und die menschlichen Fähigkeiten charakterisieren, was oft in Vorstellungen von Moral und Ethik zum Ausdruck kommt, lässt sich bis in die ersten vier Jahrhunderte unserer Zeitrechnung zurückverfolgen. In dieser Zeit beginnen negative Konnotationen im christlichen Denken aufzutauchen, die sich auf Schwarze als „andere“ Menschen beziehen.³

Die Geißel des Rassismus in Großbritannien ist für Schwarze nichts Neues. Wie Robert Beckford zeigt, hat eine Genealogie des Rassismus im europäischen Denken einen unverhältnismäßig negativen Einfluss auf die

³ Siehe *Robert E. Hood: Begrimed and Black. Christian Traditions on Blacks and Blackness, Minneapolis/MN 1994, 23–43.*

Lebenserfahrungen von Schwarzen gehabt.⁴ Gelehrte wie Emmanuel C. Eze konnten nachweisen, in welchem Ausmaß das angeblich aufgeklärte Denken von „Geistesgrößen“ wie Hume und Kant mit dem Makel eines weißen Rassismus befleckt war.⁵ Die Konstruktion der Dualität von schwarz (als bestialisch und defizitär) und weiß (als Personifizierung des Guten und das Gegenteil von schwarz) ist ein Produkt der Moderne.⁶

Das Hauptvermächtnis der transatlantischen Sklaverei war die Entfesselung des wilden und gefräßigen Tieres, das Rassismus ist. Die Konstruktion rassifizierter Vorstellungen von fester Identität und eingeschränkter Perspektiven hinsichtlich des schwarzen menschlichen Selbst waren die gefährlichen Folgen der Sklaverei im Raum des „schwarzen“ Atlantiks.⁷ Die Auswirkungen einer manipulativen Hierarchisierung der Menschheit verschwanden nicht, als 1807 in Großbritannien das Gesetz zur Abschaffung des britischen Sklavenhandels verabschiedet wurde. Das Gesetz beendete zwar die Rekrutierung von Sklaven, aber der Rassismus, die Vorstellung einer rassistischen weißen Vorrangstellung, hörte gewiss nicht auf.

Die antischwarze Ideologie im Missionschristentum

Die bedenkliche Konstruktion des schwarzen Körpers als der Andere innerhalb des Staatskörpers wird in der Entwicklung des Missionschristentums sichtbar, aus der die kritische Dialektik von unterdrückten schwarzen Körpern und der hegemonialen Macht der Weißen hervorgegangen ist. Wenn ich den Begriff „Missionschristentum“ verwende, spreche ich von einem historischen Phänomen, das eine sich gegenseitig durchdringende Beziehung zwischen dem europäischen Expansionismus, den Vorstellungen von weißer Überlegenheit und den materiellen Artefakten des Apparats des Empire einschloss, eine Beziehung, die bis heute andauert. Diese Form des Christentums wurde zum Kanal für die Ausbreitung eurozentrischer Modelle des Christentums, in denen die ethnozentrische Konzeptualisierung von Zivilisation Vorstellungen von Überlegenheit, schicksalhafter Bestimmung und Berechtigung hervorbrachte.⁸

⁴ Robert Beckford: *Dread and Pentecostal*, London 2000, 95–130.

⁵ Siehe Emmanuel C. Eze: *Race and the Enlightenment*, Oxford 1997.

⁶ Siehe James W. Perkinson: *White Theology*, New York 2004, 154–84.

⁷ Dwight N. Hopkins: *Being Human. Race, Culture and Religion*, Minneapolis/MN 2005, 144–60.

⁸ Siehe Timothy J. Gorrige: *Furthering Humanity. A Theology of Culture*, Basingstoke 2004. Siehe auch John M. Hull: *Towards the Prophetic Church. A Study of Christian Mission*, London 2014.

Das Problem mit der historischen Durchsetzung des westlichen Missionschristentums, wie es sich aus den im „Missionsbefehl“⁹ umrissenen Bevollmächtigungen entwickelte, bestand darin, dass es, verbündet mit den eurozentrischen Vorstellungen von Überlegenheit und weißer Vorherrschaft, dazu beitrug, die europäische merkantilistische Expansion und die Eroberung außereuropäischer Kulturen durchzusetzen. Die afroamerikanische feministische Theologin Linda Thomas kritisiert die matthäische Tradition der Mission und gibt zu bedenken, dass der Schwerpunkt der Macht bei denjenigen liegt, die gesandt werden, und nicht bei denjenigen, die die Empfänger solcher missionarischen Aktivitäten sind.¹⁰ Der missionarische Impuls des Missionsbefehls wurde instrumentalisiert, um den Kulturen außereuropäischer Völker auf der ganzen Welt eurozentrische Werte aufzuzwingen, auf der Grundlage der Überlegenheit der religiös-kulturellen ästhetischen und theologischen Normen der weißen Europäer.

Das westliche missionarische Christentum war insgeheim mit den weißen europäischen Hegemonieansprüchen verbunden, was dazu beitrug, den transatlantischen Sklavenhandel theologisch zu untermauern. Als englische Reisende zum ersten Mal längere Zeit mit Schwarzen in Kontakt kamen – insbesondere bei ihren Expeditionen auf dem afrikanischen Kontinent – wurde bald klar, dass ihre bestehenden anti-schwarzen Einstellungen tief in ihrer Theologie verwurzelt waren, was zur Entstehung gefährlicher Vorstellungen von afrikanischer „Andersartigkeit“ beitrug.¹¹ Die Spannungen und Widersprüche zwischen Religion, Glauben, ethnischer

⁹ Der sogenannte „Missionsbefehl“ wird als der primäre Text für die Legitimierung der missionarischen Bestrebungen des christlichen Glaubens in Bezug auf außereuropäische Kulturen und Kontexte angesehen. Im Hinblick auf das Thema dieses Aufsatzes finden sich die relevanten Worte des „Missionsbefehls“ in Matthäus 28,20, wo es heißt: „und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.“ Der Lehrdienst der Kirche ist aus dem Auftrag entstanden, „neue Jünger“ Jesu Christi zu machen. Die Gründung neuer Kirchen im Mittelmeerraum in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts beruhte oft auf der Verbreitung christlicher Ideen verbunden mit einer Sozialisation in der Kraft des Heiligen Geistes, wobei sich die neuen Gläubigen in enger Gemeinschaft mit den schon länger Gläubigen in den wirkmächtigen Rahmen eines entstehenden christlichen Narrativs gestellt sahen. Siehe *Stanley Hauerwas*: *The Gesture of a Truthful Story*; in: *Jeff Astley/Leslie J. Francis/Colin Crowder* (eds.): *Theological Perspectives on Christian Formation. A Reader on Theology and Christian Education*, Grand Rapids/MI 1996, 97–105. Siehe auch *Craig Dykstra*: *No Longer Strangers. The Church and Its Educational Ministry*; in: *Astley/Francis/Crowder* (eds.), *Theological Perspectives on Christian Formation*, 106–18.

¹⁰ Siehe *Linda E. Thomas*: *Anthropology, Mission and the African Woman. A Womanist Approach*; in: *Black Theology. An International Journal* 5 (2007), H.1, 11–19.

¹¹ Siehe *Ron Ramdin*: *Reimagining Britain*, London 1999, 5–10.

Zugehörigkeit und Nationalität wurden mit Hilfe von fragwürdigen Formen der Bibelauslegung bewältigt. Einer der Hauptbeweistexte, der das Problem der Rechtfertigung der Versklavung der Afrikaner*innen in einem christlichen Kontext lösen sollte, war Genesis 9,18–25, „Der Fluch über Ham“. Noah bestraft seinen Sohn Ham, indem er seinen eigenen Enkel Kanaan (den Sohn Hams) verflucht und ihn und alle seine Nachkommen zur Sklaverei verurteilt.¹²

Schwarze Körper als Problem im Missionschristentum

Ein Hauptmerkmal des Missionschristentums war die Konstruktion des schwarzen Körpers als eine Andersheit. Um zu verstehen, in welchem Ausmaß die schwarzen Körper durch den Rassismus im postkolonialen, postbrexitischen Großbritannien eingeeignet werden, müssen wir uns daran erinnern, dass im Missionschristentum der schwarze Körper und damit auch die mit diesen Körpern verbundenen Leben als entbehrlich angesehen werden. Anthony Pinn hat sich eingehend mit der Dialektik der existentiellen, materialen Realität schwarzer Körper und dem Phänomen Christentum befasst.¹³ In „Terror and Triumph“ untersucht Pinn die strittige und problematische Beziehung zwischen dem weißen, sklavenhaltenden Christentum und schwarzen Körpern und beschreibt das Ausmaß der Dämonisierung und der bössartigen Abwertung, die ganz wesentlich den Hintergrund für die transatlantische Sklavenhaltung bildeten.¹⁴ Pinn zeigt die offensichtliche Leichtigkeit und Komplizenhafte Haltung, mit der das Christentum sich in den epistemologischen Rahmen einfügte, der die Maschinerie der Sklaverei stützte:

Kurz gesagt, die Bibel verlangte, dass englische Christen ihr Denken über Afrikaner mit der Einsicht beginnen sollten, dass Afrikaner denselben Schöpfer haben. Dennoch waren sie zumindest physisch und kulturell verschieden, und dieser Unterschied musste berücksichtigt werden. Wie wir sehen werden, verhinderte das

¹² Siehe *Stephen R. Haynes: Noah's Curse. The Biblical Justification of Slavery*, Oxford 2002. Siehe auch *Sylvester A. Johnson: The Myth of Ham in Nineteenth-Century American Christianity*, New York 2004.

¹³ Siehe *Anthony B. Pinn: Terror and Triumph. The Nature of Black Religion*, Minneapolis/MN 2003. Siehe auch *Anthony B. Pinn/Dwight N. Hopkins* (eds.): *Loving the Body. Black Religious Studies and the Erotic*, New York 2004, und *Anthony B. Pinn* (ed.): *Black Religion and Aesthetics. Religious Thought and Life in Africa and the African Diaspora*, New York 2009.

¹⁴ *Pinn, Terror and Triumph*, 1–80.

Bewusstsein einer geteilten Schöpfung nicht eine Rangordnung innerhalb der geschaffenen Ordnung, in der die Afrikaner viel niedriger als die Europäer standen.¹⁵

Das vorherrschende, zutiefst anti-schwarze Empfinden (voller Vorstellungen aus der griechischen Antike¹⁶ und die Praxis des westlichen [insbesondere englischen] Missionschristentums bestimmend) erhielt zusätzliche Schärfe durch den bewussten Versuch, die Entwicklungen der frühchristlichen Theologie zu nutzen, um den niederen Status des wesenhaft verdorbenen schwarzen Körpers zu bekräftigen.¹⁷

Kelly Brown Douglas zeigt, wie eine bestimmte Ausformung einer von Platon beeinflussten paulinischen Theologie (eine, die die konkrete Materialität des Körpers zugunsten des Abstrakten und des Geistes herunterspielt) als Mittel zur Dämonisierung schwarzer Körper eingesetzt wurde.¹⁸ Brown Douglas schreibt:

Dementsprechend ist es das platonisierte Christentum, das zu einer christlichen Beteiligung an verabscheuungswürdigen Handlungen und Angriffen auf menschliche Körper führt, wie etwa die gegen schwarze Körper. Das platonisierte Christentum bietet nicht nur eine Begründung dafür, dass bestimmte Körper leichter missachtet werden können, sondern es ermöglicht auch die Dämonisierung jener Personen, die sexualisiert worden sind.¹⁹

Die sich entwickelnde anti-schwarze Strömung innerhalb des westlichen Missionschristentums wird dadurch verstärkt, dass sich das schwarze Christentum selbst die Beschränkungen des schwarzen Körpers in seiner gemeinschaftlichen Religiosität auferlegte. Anthony Pinn, der sich auf eine ähnliche Analyse der platonisierten paulinischen Theologie stützt, verweist darauf, dass das schwarze Christentum in den Vereinigten Staaten und in Großbritannien den vorherrschenden Verdacht gegen den schwarzen Körper übernommen hat. Er hat viele schwarze Christen dazu gebracht, den materiellen Bedürfnissen des schwarzen Körpers bestenfalls gleichgültig gegenüber zu stehen oder zu versuchen, seine angeblich verachtenswür-

¹⁵ Ebd., 6.

¹⁶ Siehe zu dieser Thematik *Robert E. Hood: Begrimed and Black. Christian Traditions on Blacks and Blackness*, Minneapolis/MN 1994.

¹⁷ Dieser Gedanke folgt Kelly Brown Douglas' hervorragender Studie über schwarze Körper und wie sie innerhalb des religiösen Rahmens des Christentums überwacht und kontrolliert wurden. Siehe *Kelly Brown Douglas: What's Faith Got to Do with It? Black Bodies/Christian Souls*, Maryknoll/N.Y. 2005.

¹⁸ Ebd., 3–38.

¹⁹ Ebd., 37.

dige Natur zu überwinden: Diese Dämonisierung entspringt den Grundprinzipien der Sklavenhaltung, des Denkens und der Praxis weißer Christ*innen.²⁰

Als Ergebnis dieses Gefühls der anhaltenden Dämonisierung der Schwärze kann man feststellen, dass Großbritannien hinsichtlich der materiellen und kulturellen Realitäten des schwarzen Seins bestenfalls ein zwiespältiges Verhältnis hat. Das anhaltende Gefühl umstrittener Selbstbilder, was die Auseinandersetzung mit Fragen des Schwarzseins, betrifft, ist im britischen Christentum nach wie vor sehr ausgeprägt. Man kann sagen, dass dieser dialektische Kampf in jenen Fehlinformationen wurzelt, die den Schwarzen von ihren Sklavenherren während der Epoche der Sklaverei und in der Ära des Kolonialismus vermittelt wurden.²¹

Der schwarze britische Pastoraltheologe Delroy Hall hat bewegend und überzeugend über die Windrush-Generation in Großbritannien geschrieben und unsere Existenz als eine „existentielle Kreuzigung“ beschrieben.²² Hall meint, dass die afrikanischen Diaspora-Völker zwar die Schrecken des „Karfreitags“, d. h. die existenziellen Kreuzigungen durch die Entbehrenen der Sklaverei, des Kolonialismus und des Neokolonialismus durch die weiße Hegemonie erlitten haben, dass aber die jubelnde Freiheit des „Ostersonntags“ noch nicht verwirklicht ist. Tatsächlich ringen die afrikanischen Diaspora-Völker immer noch mit dem akuten Gefühl, in einem „Karsamstag“ zu stecken, festgefahren in einer sozio-religiösen und politischen Form von Liminalität, die die transformative Natur des erlösenden Leidens widerspiegelt, das sich bisher als alles andere als erlösend erwiesen hat.²³

Die anhaltende Marginalisierung und das Leiden der Schwarzen wirft das wichtige und anscheinend unlösbare theologische Problem auf, das Wirken eines allmächtigen Gottes mit der anhaltenden Negierung gläubiger Menschen in Einklang zu bringen, die wiederholt an Gott appelliert haben, ihre existentiellen Mühen zu beenden, aber ohne Erfolg.

Es ist interessant, in welchem Maße die politisch Rechte jetzt die Religion und die Konstruktion von Weißsein und Christentum als Mittel gegen

²⁰ *Anthony Pinn*, Introduction; in: *Pinn/Hopkins*, *Loving the Body*, 1–8.

²¹ Siehe die Arbeit des großen afroamerikanischen Historikers *Carter G. Woodson* über den Identitätskampf der Schwarzen, der oft aus der Auseinandersetzung mit verschiedenen Formen der von der weißen Macht organisierten und betriebenen falschen Bildung erwächst. Siehe *Carter G. Woodson: The Mis-Education of the Negro*, Trenton/NJ [1933] 1990.

²² Siehe *Delroy Hall: The Middle Passage as Existential Crucifixion*; in: *Black Theology. An International Journal* 7 (2009), H. 1, 45–63.

²³ Ebd., 46–54.

die fortgesetzte Präsenz schwarzer und asiatischer Menschen in Großbritannien einsetzt, mit der Begründung, dass wir das „christliche Erbe der Nation“ bedrohten, d. h. dass Christentum gleich Weißsein bedeutet.²⁴ So wird eine Form des unterschweligen Weißseins zum Sinnbild für die soziokulturelle und politische Strukturbildung der Zugehörigkeit, die die semiotischen Grenzen innerhalb des Staatswesens zieht, das Großbritannien heißt. Die durch die versuchte Abschiebung der Windrush-Generation hervorgerufene Empörung beruht auf einer semantischen Abgrenzung zwischen Weiß und Schwarz, bei der die Grenzen zwischen dem Weiß der Zugehörigkeit und dem schwarzen Anderssein der Windrush-Generation derart sind, dass selbst die gängigen Regeln der Höflichkeit und des Anstands hinsichtlich der Frage der Nationalität als Illusion entlarvt werden. Die afroamerikanische Feministin und Ethikerin Emilie Townes hat über die kulturelle Konstruktion des Bösen durch die medialen Darstellungen des Schwarzseins geschrieben, wie die vergiftenden Ephemera der Medien diese hegemoniale Dynamik der weißen Überlegenheit noch verstärken.²⁵ Townes' eindringliche Analyse der kulturellen Produktion westlichen Lebens zeigt auf, wie das Konzept des Schwarzseins in die populäre Imagination eingebettet und darin fixiert ist.²⁶

Die Verdinglichung des Schwarzseins zeigt sich auch in literarischen und medialen Produktionen, die in der Öffentlichkeit des Westens, insbesondere in den Vereinigten Staaten, Resonanz findet.²⁷ Man kann dies ganz deutlich anhand eines hochkarätig besetzten Interviews zwischen dem Fernsehinterviewer Piers Morgan und der Labour-Politikerin Diane Abbott in der Sendung „Good Morning Britain“ sehen, das die Empörung über die Abschiebung der Windrush-Generation thematisierte. Morgan bat Abbott wiederholt, ihre Position und die der oppositionellen Labour-Partei hinsichtlich des Grades an illegaler Einwanderung, den ihre Partei in Großbritannien tolerieren würde, zu klären und brachte dies mit der Windrush-Generation in Verbindung. Morgan versuchte auf tendenziöse Weise die Windrush-Generation mit dem Thema der illegalen Einwanderung in Zusammenhang zu bringen. Die Angehörigen der Windrush-Generation sind aber *keine* illegalen Einwanderer, sondern britische Staatsbürger, von denen viele mit britischen Pässen nach Großbritannien kamen. Meine eigenen Eltern reisten 1957 mit britischen Pässen aus Jamaika nach Großbri-

²⁴ Siehe *The Methodist Recorder* – Titelgeschichte, 16. März 2006.

²⁵ Siehe *Emilie M. Townes: Womanist Ethics and the Cultural Production of Evil*, New York 2006.

²⁶ Ebd., 11–55.

²⁷ Ebd., 29–55.

tannien, weil Jamaika zu diesem Zeitpunkt der Geschichte noch eine Kronkolonie und ein Teil des britischen Empires war; seine Unabhängigkeit erlangte es erst im August 1962. Und dennoch, trotz der wiederholten Hinweise darauf, dass es sich bei diesem Problem um eine Frage des gefühllosen Rassismus auf Betreiben des britischen Staates und nicht um eine Frage der illegalen Einwanderung handele, fuhr Morgan fort, Abbott wegen der illegalen Einwanderung unter Druck zu setzen.²⁸ Morgans Beharren darauf, die Windrush-Generation mit der illegalen Einwanderung in Verbindung zu bringen, zeigt uns, dass selbst legale schwarze britische Staatsbürger*innen von Natur aus irgendwie illegal sind, ganz gleich, was das Gesetz sagt, einfach aufgrund ihrer schwarzen Haut.

Das Schwarzsein wird als das Andere hinter eine kulturell konstruierte, medial vermittelte Mauer verwiesen, wo die Mitglieder der Windrush-Generation in ihrer angeblichen Entbehrlichkeit das erste Ziel der Schmähd-Rhetorik jener „Weiß“-heit darstellen, die ihrerseits die Grundlage des Britentums bildet.

Die Problematik der schwarzen Bevölkerung in Großbritannien

Der jüngste Aufruhr in Großbritannien um die potenzielle Abschiebung karibischer Migrant*innen hat die Politik des Landes auf eine Art und Weise aufgeschreckt, die für viele überraschend und herausfordernd war. Das Gefühl der Empörung, das viele gewöhnliche Briten empfinden, hat viele in den Nachrichtenmedien überrascht. Die Konstruktion der Dualität des Privilegs der Weißen im Gegensatz zu denen, die einem *“othering”* unterworfen sind, ist in der englischen Psyche sehr gegenwärtig. Der jüngste Versuch der Regierung, aus der Karibik stammende schwarze Menschen abzuschieben, deren Staatsbürgerschaft von Seiten der Regierung aufgrund eines Komplotts oder durch Inkompetenz in Frage gestellt wurde, war nur das jüngste Resultat einer jahrhundertelangen kontinuierlichen Rassifizierung schwarzer Körper.²⁹ Die bösartige rassistische Behandlung

²⁸ Eine Zusammenfassung des Interviews findet sich in: “Diane Abbott clashes with Piers Morgan over immigration”, ITV News, 30. April 2018, www.itv.com/news/2018-04-30/diane-abbott-clashes-with-tv-host-piers-morgan-over-immigration (aufgerufen am 17.04.2020).

²⁹ Siehe den folgenden Link für eine kurze Einführung in die Kontroverse über die Deportation Schwarzer karibischer Migranten: www.theweek.co.uk/92944/who-are-the-windrush-generation-and-why-are-they-facing-deportation, (aufgerufen am 25.04.2020)

der schwarzen Menschen der Windrush-Generation ist umso unerträglicher, als sie die ohnehin schon verhängnisvolle Situation von Menschen verschlimmert, die in einer Nation ausgegrenzt werden, die so oft vorgibt, Homogenität und Gleichheit verwirklichen zu wollen. Die Statistiken, die über das Leben der Schwarzen und Asiaten in Großbritannien geführt werden, sind oft genug eine düstere Lektüre. Das Leben hier ist nie einfach oder ohne Kämpfe, und der Großteil unserer Leute befindet sich immer noch am unteren Ende der sozio-ökonomischen Leiter.³⁰

Die Ironie unseres Wohnsitzes in diesem Land besteht darin, dass es nie eine gute oder unumstrittene Existenz war. Die soziopolitische Situation der in Großbritannien ansässigen Schwarzen ist weder ein neues noch ein überraschendes Phänomen.³¹ Wenn man einmal von der Prämisse ausgeht, dass einige Menschen wirklich dazugehören und es verdienen und andere nicht, dann wird es fast schon zur Selbstverständlichkeit, dass bestimmte Praktiken entwickelt und Gesetze verabschiedet werden, die zu der bestrafenden und benachteiligenden Behandlung führen, die Schwarzen widerfährt.

Der rassistische Bezugsrahmen von „sie“ und „wir“ schafft die Mustervorlage, wodurch Stereotypisierung, Diskriminierung und Marginalisierung allgemein üblich werden, was dazu führt, dass loyale und weitgehend wehrlose schwarze Menschen mit Abschiebung bedroht werden, selbst wenn sie langjährige britische Staatsbürger sind. Die Bestrafung von schwarzen Bürger*innen fügt sich in ein seit langem etabliertes Muster ein, das tief im religiösen Diskurs der Weißen verankert ist und wonach Schwarze und andere ethnische Minderheiten es verdienen, schlecht behandelt zu werden, weil sie tief im Inneren nicht von der gleichen Substanz sind wie „normale weiße Menschen“.³² Das heißt, die Vorstellungen von ontologischen Unterschieden zwischen Weiß und Schwarz bestimmen weiterhin, wie wir die qualitative Bedeutung von schwarzen Bürger*innen im politischen Gemeinwesen einschätzen.

³⁰ Siehe *Ceri Peach: Black-Caribbeans. Class, Gender and Geography*; in: *ders.* (ed.): *Ethnicity in the 1991 Census*, Vol. 2. *The Ethnic Minority Populations of Great Britain*, London 1996, 27. Siehe auch *Kehinde Andrews: Resisting Racism. Race, Inequality, and the Black Supplementary School Movement*, Stoke-on-Trent 2013.

³¹ Siehe *Bob Carter/Clive Harris/Shirley Joshi: The 1951–1955 Conservative Government and the Racialization of Black Immigration*; in: *Black British Culture and Society. A Text Reader*, ed. Kwesi Owusu, London 2000, 21–36. Siehe auch *Anthony Reddie/Wale Hudson-Roberts/Gale Richards* (eds.): *Journeying to Justice. Contributions to the Baptist Tradition across the Black Atlantic*, Milton Keynes 2017.

³² *Pinn, Terror und Triumph*, 12–77.

Der Gedanke an den Tod des schwarzen Teenagers Stephen Lawrence vor mehr als 25 Jahren erinnert schmerzlich an die Disponibilität schwarzer Körper. Stephen Lawrence war ein unbescholtener schwarzer Teenager, der am 18. April 1993 im südöstlichen Londoner Stadtteil Eltham brutal ermordet wurde. In diesem berüchtigten Fall wird man Zeuge dessen, was ich als „vertragsmäßiges Mitgefühl“ innerhalb des politischen Systems der Nation bezeichne. Damit meine ich, dass wir es mit einer repressiven Form des Dualismus zu tun haben,³³ der die Welt und die Menschen in diejenigen einteilt, die „von Gott“ und „gerecht“ sind, und in jene, die „von der Welt“ und „nicht-gerecht“ sind. Dieser Dualismus ist eine Form, die folgenreiche Festlegungen zwischen denen trifft, die „es verdienen“, und denen, die „es nicht verdienen“. Wir sehen diese Form des kontraktuellen Dualismus in der Art und Weise, wie wir Fragen der sozialen Klasse und der Wirtschaft bewerten. Wir sprechen von den Armen, die es „verdienen“ oder „nicht verdienen“: Einige arme Menschen verdienen Unterstützung und Ermutigung, während andere Menschen es verdienen, für ihr faules und nichtsnutziges Verhalten bestraft zu werden. Seltsamerweise, und vielleicht nicht überraschenderweise, haben wir keine entsprechende Sprachregelung für Reiche, die „es nicht verdienen“.

Da schwarze Körper als „Andere“ angesehen werden, die von Natur aus transgressiv und mit einer problematischen Ontologie behaftet sind, können Sympathie und damit Gerechtigkeit als Antwort auf rassistierte Gewalt nur dann wirksam werden, wenn diejenigen, die diese Gewalt erleiden, als Unschuldige gelten. Das heißt, es ist eine Politik des Respekts vonnöten, wenn es darum geht, das Leben schwarzer Menschen mit Wertschätzung zu beurteilen. Es ist kein Zufall, dass im Fall von Stephen Lawrence die Polizei, als sie am Tatort eintraf, als erstes davon ausging, dass dieser sich eines Vergehens schuldig gemacht habe, obwohl er tödlich verletzt am Boden lag.³⁴

³³ *Kelly Brown Douglas* untersucht den theologischen Dualismus des platonisierten Christentums; in: *What's Faith Got to Do With It?*, 109-49.

³⁴ *Ligali*, die in Großbritannien ansässige afrikanische Aktionsgruppe, ist überzeugt, dass die rassistische Gewalt gegen Menschen afrikanischer Abstammung zunimmt. In einem Bericht vom 12. September 2007 heißt es: „Die Polizei in Tilbury, Essex, sucht nach einem Mob von gewalttätigen Rassist*innen, die für eine Reihe von Angriffen auf afrikanische Menschen verantwortlich sind. Die Polizei von Essex hat ihre Präsenz in der Gegend von Tilbury, insbesondere in der Nähe des Bahnhofs und der Geschäftsviertel, nach einer Reihe verbaler und physischer Übergriffe auf die lokale afrikanische Gemeinschaft verstärkt. Allein in diesem Monat wurden drei Übergriffe gemeldet, wobei seit Juli 2007 jede Woche ein solcher Angriff zu vermeiden ist.“ Zitat aus: „Crime and Justice News“, www.ligali.org/index.php (aufgerufen am 25.04.2020).

Die Untersuchung ging zunächst davon aus, dass Lawrence Mitglied einer Bande war und dass dieser Vorfall, der später zu seinem Tod führte, ein Fall von Bandengewalt war. Erst als alle traditionell rassistisch geprägten Ermittlungslinien erschöpft waren und diesem schwarzen Jugendlichen von „zweifelhaftem Charakter und zweifelhafter Tugend“ keine Schuld angelastet werden konnte, setzte die britische Presse ihren Einfluss für die Kampagne zur Auffindung seiner Mörder ein. Die Unterstützung der britischen Presse kam erst dann zum Tragen, als alle bis dahin unumstrittenen Vorstellungen von Schwarzen als „den Anderen“ erschöpft waren, nicht vorher. Was die Kontroverse über die Abschiebung von Angehörigen der Windrush-Generation und ihrer Nachkommen betrifft, werden die Reaktionen auf diese arglistige staatlich sanktionierte Aktion vor allem dadurch bestimmt, dass es sich dabei um das passive Leiden vorwiegend harmloser, älterer, unbescholtener Personen handelt. Mit anderen Worten, die öffentliche Verurteilung dieser sträflichen Behandlung der Windrush-Generation konnte erfolgen, weil es sich um harmlose und weitgehend untätige ältere schwarze Personen handelte. In Mittelengland wären sie nicht, auch nicht durch die Presse, so unterstützt worden, wenn es sich bei den Abgeschobenen um innerstädtische schwarze muslimische Jugendliche von mutmaßlich zweifelhaftem Charakter gehandelt hätte.

Das äußerst feindliche Klima im Hinblick auf die Einwanderung hat dazu beigetragen, eine Situation zu schaffen, in der sich die Herrschaftsansprüche der Weißen bestätigt sehen und in der Migranten und Minderheiten für die sozialen Missstände verantwortlich gemacht werden, die die Nation plagen. Bei der Arbeit an diesem Aufsatz über die Bedeutung schwarzen Lebens habe ich die deutliche Zurückhaltung festgestellt, mit der die Kirche auf das Phänomen Brexit reagierte, dessen Erfolg dazu beitrug, die staatlich sanktionierte Hybris der Abschiebung britischer Bürger*innen zu schüren, vermittels einer vergifteten Atmosphäre, für die viele Weiße gestimmt haben. Ich habe bisher noch keinen Kirchenführer gefunden, der sich eindeutig mit der Sache der marginalisierten Schwarzen und ethnischen Minderheiten identifiziert hätte, die durch den Brexit ein „*othering*“ erdulden mussten, das die Einwanderungspolitik der ehemaligen britischen Innenministerin Amber Rudd möglich machte. Ich nahm an Sitzungen teil und sah und hörte zu, wie überwiegend weiße Verantwortliche der giftigen Rhetorik Vorschub leisteten, dass „andere“ schwarze Körper und Minderheiten ethnischer Migranten die verwundete Psyche weißer Privilegien und Ansprüche besänftigen sollten.

Ironischerweise sorgen sich Viele mehr um unzufriedene und desillusionierte Weiße, die ihre Kirchen größtenteils nicht besuchen, als um schwarze Migrant*innen, die dies in unverhältnismäßig großer Zahl tun –

und die oft die Innenstädte aufrechterhalten, nachdem diese in den 1980er und frühen 1990er Jahren aufgrund der „weißen Flucht“ verlassen wurden. Damit will ich nicht behaupten, dass die weiße Mehrheit keine schwarzen Führungspersönlichkeiten in ihren Kirchen hat oder dass Schwarze nicht in Führungspositionen zu finden sind. Meine Kritik am offenkundigen Schweigen weißer Führungspersönlichkeiten bezieht sich auf das Fehlen einer substanziellen Infragestellung der zügellosen Fremdenfeindlichkeit und des Rassismus der Austrittskampagne und deren Verunglimpfung und „othering“ von Migrant*innen sowie des migrationsfeindlichen Diskurses, der dem Brexit zugrunde liegt. Neben dem *National Health Service* und *London Transport* war es das britische Christentum, und vor allem die weißen Mehrheitskirchen, die die größten Nutznießer der Einwanderung aus den Ländern des ehemaligen britischen Empires waren.³⁵ Das Versäumnis der weißen Verantwortlichen, den Ton und sogar die Legitimität der einwanderungsfeindlichen Rhetorik der Austrittskampagne in Frage zu stellen, war zugleich das Versäumnis, die Bedeutung des Beitrags der Schwarzen zu den Kirchen in den innerstädtischen Ballungsgebieten anzuerkennen, die oft als schwarze Enklaven existieren, lange nachdem die weißen Mitglieder der Mittelschicht die Stadt verlassen haben, und ohne eine nennenswerte Präsenz der weißen Arbeiterklasse, von denen viele in beträchtlicher Zahl für den Brexit gestimmt haben.

Es ist bemerkenswert, dass die Kirchenführer in Großbritannien zwar die eher chauvinistischen Elemente der Austrittskampagne in Frage stellten, sich jedoch weigerten, die Bedenken bezüglich der Einwanderung als Teil eines inszenierten Verschleierungsversuchs zu kritisieren. Man kann also den Migrant*innen die Schuld für die Ressourcenknappheit geben, wodurch die Ansprüche der armen Weißen beeinträchtigt werden und gleichzeitig die neoliberale Sozial- und Wirtschaftspolitik ignorieren, die diese Bevölkerungsgruppen in den letzten 200 Jahren marginalisiert hat.

³⁵ Die Bedeutung des schwarzen Christentums im Blick auf die multikulturelle Natur und den Ausdruck des Glaubens in den historischen Kirchen wurde in einer Reihe von Berichten und Veröffentlichungen erörtert. Siehe *Commission on Urban Life and Faith: Faithful Cities. A Call for Celebration, Vision and Justice*, Peterborough und London 2006; *Reddie*, Hudson-Roberts, Richards, *Journeying to Justice*; und *Tessa D. Henry-Robinson: Qualitative Account of a Relationship Story between the URC and BME Women*; in: *Black Theology. An International Journal* 12 (2014), H. 1, 58–79. Siehe auch *David Isiorho: A Tale of Two Cities. Implicit Assumptions and Mission Strategies in Black and White Majority Churches*; in: *Black Theology. An International Journal* 10 (2012), H. 2, 195–211.

Hilfreiche Texte über das Wachstum des schwarzen Pentekostalismus in Großbritannien findet man in: *Israel Olofinjana/Joel Edwards/Ram Gidoomal: Turning the Tables on*

Letzteres geschah, während der britische Imperialismus sich in der ganzen Welt verbreitete und kaum Migrant*innen im Land zu finden waren.³⁶ Ich wiederhole: Das Leben der Schwarzen spielt in der Politik Großbritanniens keine Rolle.

Die Herausforderung für das weiße Christentum in Großbritannien

Die Windrush-Generation ist durch ihre Existenz eine Herausforderung für jene Geißel, die Rassismus heißt, weil sie versucht, die Einheit im Leib Christi zu verwirklichen. Sei es, dass die Hautfarbe keine Rolle spielt, eine kontextualisierte, religiös-kulturelle, schwarze, christliche Erfahrung sich ausdrückt, sei es durch die Praxis schwarzer Theologie – es ist eine Herausforderung für das weiße Christentum, den Imperativ des Evangeliums zu leben, einander so zu lieben, wie die Menschheit von Christus geliebt wurde. Die Herausforderungen von Johannes 13,21–35 sind real und haben das weiße Christentum in Großbritannien seit Jahrhunderten geplagt. Dieses Gebot Jesu steht im Mittelpunkt der christlichen Botschaft und hat Auswirkungen auf diejenigen, die innerhalb und außerhalb der Glaubensgemeinschaft leben. Innerhalb des Glaubens werden die Nachfolger*innen Christi aufgefordert, einander zu lieben, denn „daran wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid“ (Joh 13,35). Die Art und Weise, in der die Nachfolger*innen einander lieben, ist ein Zeichen ihres Engagements für und ihrer Zugehörigkeit zum gemeinsamen Glauben in Jesus Christus.

Wenn wir auf die Ereignisse des Jahres 2007 zurückblicken, eines Jahres, in dem wir des zweihundertsten Jahrestages der Abschaffung des Sklavenhandels gedachten – Vorfahren der schwarzen Diaspora-Völker, die also selbst versklavte Afrikaner*innen waren –, dann hätten viele dieser Menschen zweifellos reuevoll über diesen Text nachgedacht. Für viele schwarze Christ*innen hat die Tatsache, dass sie Mitglieder des Leibes

Mission. Stories of Christians from the Global South in the UK, London 2013, und Israel Olofinjana: African Voices. Towards African British Theologies, Carlisle 2017. Siehe auch Joe Aldred/Keno Ogbo (eds.): The Black Church in the 21st Century, London 2010 und Isiorho, A Tale of Two Cities.

³⁶ Siehe den folgenden Beitrag, der zeigt, wie der Erzbischof von Canterbury sich vor der Abstimmung über den Brexit in das toxische Narrativ der Besorgnis über die Einwanderung in Großbritannien einklinkt. Archbishop of Canterbury: British Fears over Immigration should be Addressed, UK Top News, Reuters, 11. März 2016, <https://uk.reuters.com/article/uk-britain-eu-church/british-fears-over-immigration-should-be-addressed-archbishop-of-canterbury-idUKKCN0WD0SC> (aufgerufen am 17.04.2020).

Christi wurden, nichts daran geändert, wie viele weiße Christ*innen uns sahen oder behandelten.

Selbst als schwarze Menschen Christen wurden, gab es wenig Anzeichen für diese Liebesethik, die sich in Handlungen vieler weißer Christen gezeigt hätte.³⁷ Als viele Schwarze in der Nachkriegsmigration der 1950er und 1960er Jahre nach Großbritannien kamen, wo war die ausströmende Liebe füreinander bei ihrer Ankunft im Nachkriegs-Großbritannien?

Es ist daher kein Wunder, dass viele schwarze Christen das sogenannte weiße britische Christentum grundsätzlich in Frage gestellt haben.³⁸ Aus der Perspektive von Außenstehenden haben sich manche ältere schwarze Christen der Windrush-Generation gefragt, ob viele dieser „guten weißen englischen Christen“ die Worte aus Joh 13 überhaupt gelesen und verstanden haben.³⁹

Das weiße englische Christentum muss sich zu einer rücksichtslosen und entschieden argumentierenden Kritik an seinem Weißsein bekennen, und zwar in einer Weise, die dem existenziellen Kampf um die Wahrheit entspricht, dem Schwarze seit der Schaffung der Moderne verpflichtet sind und manchmal gezwungen sind, ihn zu führen.⁴⁰ Wenn ich das Weißsein kritisiere, geht es mir um eine gründliche Dekonstruktion der toxischen Beziehung zwischen dem Christentum, dem Empire und den Vorstellungen von weißer britischer Überlegenheit.⁴¹

Das Streben nach Gleichheit, Befreiung und Gerechtigkeit erfordert das engagierte und entschlossene Handeln aller Menschen, unabhängig von ihrem Glauben (sowie derjenigen, die sich nicht zu solchen Ideen be-

³⁷ Es ist mir wichtig, darauf hinzuweisen, dass sich nicht alle weißen Christen dieses Verhaltens schuldig gemacht haben. Beispiele für eine andere Praxis finden sich in diesen Büchern von *Kenneth Leech: Through Our Long Exile*, London 2001; *ders.: Doing Theology in Altab Park*, London 2005; *ders.: Race. Changing Society and the Churches*, London 2005 und *ders.: Struggle in Babylon. Racism in the Cities and Churches of Britain*, London 1988. Siehe auch *David Haslam: Race for the Millennium. The Challenge to Church and Society*, London 1996; *John L. Wilkinson: Church in Black and White*, Edinburgh 1990; und *Timothy J. Gorringer: Furthering Humanity. A Theology of Culture*, Farnham 2004.

³⁸ Siehe *Michael N. Jagessar: A Brief Conversion. A Caribbean and Black-British Postcolonial Scrutiny of Christian Conversion*; in: *Black Theology. An International Journal* 7 (2009), H. 3, 300–324.

³⁹ *Anthony G. Reddie: Faith, Stories and the Experience of Black Elders*, London 2001, 11–26.

⁴⁰ Die vielleicht beste Arbeit, die sich mit Fragen des Weißseins und Privilegien in christlich-theologischer Hinsicht befasst, ist *Alison Webster: You Are Mine. Reflections on Who We Are*, London 2009.

⁴¹ Ich habe das Thema behandelt in meinem Buch: *Anthony Reddie: Is God Colour Blind? Insights from Black Theology for Christian Ministry*, London 2009, 37–52.

kennen). Aber es erfordert auch, die Wahrheit zu sagen, und ein Abstandnehmen von allen Formen der Verschleierung, die uns blind machen für die strukturellen und systematischen Formen des Rassismus, durch den schwarze Menschen und andere ethnische Minderheiten in Großbritannien weiterhin unterdrückt werden. Ob wir es anerkennen wollen oder nicht, Privilegien und Vorstellungen darüber, wer wichtig ist, haben eine Farbe. Ebenso haben systemische Macht und Vorstellungen von Zugehörigkeit und was als akzeptabel gilt, eine Farbe. Das Versäumnis, diese Formen unverdienter Privilegien zu benennen und zu entlarven, ist für mich der wichtigste Anklagepunkt gegen das weiße Christentum in Großbritannien. Die Zeiten, in denen schwarze Menschen mit den verhängnisvollen Strukturen der sozio-kulturellen und religiösen „Doppelbestrafung“ kämpfen müssen (wir müssen unsere eigenen Probleme lösen und auch die der Weißen, die es größtenteils versäumt haben, sich mit ihrem eigenen Weißsein auseinanderzusetzen), sollten ein Ende haben.

Es ist nicht die alleinige Aufgabe der schwarzen Theolog*innen, das privilegierte Konstrukt des Weißseins zu entlarven. Auch die Aufgabe, die systemischen und strukturellen Veränderungen zu bewirken, die das Reich Gottes innerhalb des städtischen Kontextes eher widerspiegeln würde, ist eine Aufgabe für uns alle. Die Zukunft kann neu gestaltet werden. Lasst uns im Licht des Geistes Gottes daran glauben, dass wir die Dunkelheit des Rassismus und der unterdrückenden, schlechten Praktiken vertreiben können, die so oft unsere Vergangenheit und unsere Gegenwart beschmutzen. Das Licht wartet auf uns. Lasst uns in diesem Licht baden.

Übersetzung aus dem Englischen: Dr. Wolfgang Neumann